



Abend =

Zeitung.

71.

Dienstag, am 24. März 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler (F. H. H.).

### Lichtblicke in das dunkle Reich der Träume.

(Fortsetzung.)

Sobald nun im Schlafe die Sinne uns ihre Dienste versagen, stockt der Verkehr mit der Außenwelt, die innere Sonne geht auf, die Thätigkeit unserer Seele wird mächtiger und es lebt der Geist mit den Geistern, während der Leib mit den Leibern schläft. Im Schlafe bekommt die Seele keine Wahrnehmungen von der Außenwelt, sie denkt und lebt ohne weitere Rücksicht auf die Verhältnisse und Zwecke des äußern Lebens, ohne Beachtung der Verstandesvorschrift; aber es blüht das Vermögen der Bildersprache lebendig in ihr auf, wodurch sie alle Gefühle, Vorstellungen und Gedanken in Bildern sich denkt, die unzählbar in stetem Wechsel entstehen und vergehen; es erwacht das tief verborgene Fernsehen, wodurch sie Blicke in das Leben entfernter Personen, selbst in die Zukunft hinaus zu thun vermag, und es regt sich das unbeschränkte Erinnerungsvermögen derselben, was ihr Alles wieder vorzuführen im Stande ist, das nur irgend einmal sie berührt hat.

Diese dunklen Scharen flüchtiger Bilder, Vorstellungen und Begebenheiten, die während des Schlafens uns vorgeführt werden, und deren wir uns nach dem Erwachen noch erinnern, nannte schon das Alterthum Kinder des Nachtlebens oder des Schlafes — Träume. Sie bewohnen nach Homer die Pforten des Schattenteiches, werden vom Jupiter zu des Menschen

Haupte gestellt, wenn er ihre Bilder sehen soll, und nach Ovid gibt es deren so viele als Aehren auf dem Felde, Blätter auf den Bäumen und Sandkörner in dem Ocean.

Die Träume, als Folgen der im Schlafe unwillkürlich, ununterbrochen fortgesetzten Thätigkeit der Seelenkräfte spielen in der Entwicklung und Bildungsgeschichte unserer freien Geistesäußerungen eine wichtige Rolle, denn die Sprache des Traumes ist von der des Wachens gar sehr verschieden. Ihre bunte Ideen-Verbindung nimmt einen viel geisterhafteren und kürzeren Gang oder Flug; man drückt da durch wenige Hieroglyphen auf einmal weit mehr aus, als mit Worten in ganzen Stunden. Jene Sprache ist der Natur des Geistes weit angemessener, sie ist unendlich ausdrucksvoller und umfassender, der Ausgedehtheit in der Zeit viel weniger unterworfen, weil sie angeboren und nicht wie die Sprache des Wachens erlernt ist. Im Schlafe versucht die Natur ihre eigenthümliche Sprache; sie redet in ihrer Zurückgezogenheit die Sprache des Geschickes, knüpft morgen und gestern an heute, das Schicksal der künftigen Jahre an die Vergangenheit. Zwar hat man hier und da von Menschen gesprochen, die nie geträumt haben, selbst vom genialen Lessing ward es behauptet, obschon es die, welche in seiner nächsten Umgebung lebten, widerlegten; allein die menschliche Psyche verbürgt uns unbedingt die ununterbrochene Fortdauer des Traumes während des ganzen Schlafes, obgleich Manche, die fest schlafen, sich